

# Setzen, sechs!

## Immer Ärger mit G8



## Editorial

### Liebe Leute,

ihr haltet den letzten u-boten dieses Semesters in euren Händen. Nachdem wir uns in den vorherigen Heften mit den Kürzungen an der Uni, der Besetzung und dem Weihnachtsfest herumgeschlagen haben, kümmern wir uns diesmal um G8. G8 ist nicht nur die Bezeichnung für das Treffen der Staatslenker der größten Wirtschaftsnationen. Es bezeichnet außerdem das achtjährige Gymnasium. 2012 wird in Baden-Württemberg ein doppelter Abiturjahrgang die Gymnasien verlassen und in die Hochschulen



strömen. Katharina interviewte eine Studentin, die als Versuchskaninchen das G8 bereits hinter sich gebracht hat (S. 4). Ab S. 6 könnt ihr dann erfahren, welche

Maßnahmen das Land Baden-Württemberg getroffen hat (oder eben auch nicht), um die zu erwartende Studierendenschwemme aufzunehmen. Carl schildert auf S. 8 das G8 aus Perspektive von Eltern und SchülerInnen, zwar nicht auf Leinwand, aber immerhin auf Papier. Als Abgang servieren wir noch einige kleine Schmankerl: Tariflöhne für Hiwis und den letzten Vorstandsbericht des Semesters. Unser süßes Dessert kommt aus Japan. Es sind keine Natto-Bohnen, sondern selbstgemachte Köstlichkeiten aus der Bento-Box. Aber lest selbst.

Viel Spaß beim Lesen wünscht euch

*Uwe*

# Inhalt #804

## Thema:

**G8 – Ein Erfahrungsbericht** S. 4

**Frankie hat den Masterplan** S. 6

**Schüler und Eltern** S. 8

## HoPo

**Tariflöhne für Hiwis** S. 3

**Vorstandsbericht** S. 10

## Kultur

**Schule in Japan** S. 9

## we are u

**Service und Termine** S. 11

**stud.live** S. 12

### Warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

## G8 - Vorbereitung für den Bachelor?

Die letzten 3 Wochen hetze ich von einem Text zum nächsten, fertige wirre Exzerpte an und versuche ein Jahr Spanischvokabeln nachzuholen oder die Falten der Nike von Olympia zu zählen. Doch was mich wirklich stresst sind nicht meine Mitbewohner, die nachts die Möbel aus dem Fenster schmeißen, weil sie Platz zum Dancen brauchen oder meine Komilitonen, die bis halb sechs Uhr morgens in der UB sitzen, um, was sonst, zu lernen, sondern die Tatsache 37 Klausuren in 5 Tagen zu schreiben. Da fragt man nach dem warum, denn wozu muss man so viele Klausuren in eine Woche quetschen, hat man doch noch zwei Monate bis zum Anfang des nächsten Semesters. Sicher, da kommt noch die Hausarbeit hinzu, deren Anfertigung die drei Wochen nach den Klausuren in Beschlag nimmt. Wenn man die Klausuren aber auf drei Wochen verteilen und die Hausarbeitsabgabe nach hinten verschieben würde, bliebe trotzdem noch ausreichend Zeit für Praktika oder andere diverse Projekte. Wenn ich so darüber nachdenke, wäre ein G20-Zug in den Schulen unbedingt empfehlenswert.

*Katharina Wurst*

# Hiwi ist nicht gleich Hiwi

## Arbeitsrechtliche Unterschiede und ihre Folgen

**N**ahezu ein Drittel aller Studierenden arbeiten im Laufe ihres Studiums irgendwann als Hilfskraft. An der Uni Freiburg dürften es aktuell ca. 2000 sein. Allerdings ist Hiwi nicht gleich Hiwi. Neben der bekannten Unterscheidung zwischen Hilfskräften mit Abschluss (wissenschaftliche Hilfskräfte) und ohne Abschluss (studentische Hilfskräfte), wie sie §57 des Landeshochschulgesetz definiert, gibt es eine weniger bekannte Gruppe: Die studentischen Beschäftigten, die nach dem Tarifvertrag der Länder (TV-L) bezahlt werden.

### Hiwis in Verwaltung und Technik

Das Bundesarbeitsgericht hat 1996 und 2005 entschieden, dass Hilfskräfte, die nicht direkt Forschung und Lehre zuarbeiten, sondern infrastrukturelle Aufgaben in Verwaltung und Technik wahrnehmen, Anspruch auf Eingruppierung und Bezahlung nach TV-L entsprechend ihrer Tätigkeit haben. Das heisst, dass

ihr Lohn deutlich über den normalen Hiwi-Löhnen liegt, sie ein höheres Weihnachtsgeld beziehen und Anspruch auf mehr Urlaub haben. Das ist auch der Grund warum viele Einrichtungen an der Uni sich weigern diesen besondere

Konkret sieht es so aus, dass das Land Baden-Württemberg die Lohnobergrenze festlegt und die Hochschulen bis zu diesem Maximum selber entscheiden können, wie viel sie zahlen. So sind beispielsweise die Stundenlöhne für

	Bis WS 2009/10	Ab WS 2009/10	Ab SoSe 2010
Stud. Hilfskräfte (ohne Abschluss)	8,05 €	8,29 €	8,39 €
Wiss. Hilfskräfte (mit Uni-Abschluss)	12,73 €	13,11 €	13,27 €
Wiss. Hilfskräfte (mit FH- oder Bachelor-Abschluss)	9,37 €	9,65 €	9,77 €

**Tariflöhne für Hiwis**

ren Status anzuerkennen und bei den Tätigkeitsbeschreibungen teilweise eine enorme Formulierungsakrobatik an den Tag legen. Die Rechtslage ist jedoch eindeutig: Wer als Bibliotheksaufsicht, EDV-Administrator oder in der Studiengangsorganisation arbeitet, muss nach TV-L bezahlt werden.

Diesen Anspruch auch durchzusetzen ist jedoch eine andere Frage. Viele Studierende stehen in einem besonderen Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Chef oder ihrer Chefin, denn er oder sie ist nicht nur Vorgesetzter sondern häufig später auch PrüferIn. Trotz der Unterstützung durch Personalrat und Gewerkschaft sowie zahlreichen erfolgreichen Vertragsänderungen in letzter Zeit sind nur wenige Hiwis bereit für ihr Recht zu kämpfen.

### Hiwis sind unterbezahlt

Das grundsätzliche Problem wird auch durch diesen arbeitsrechtlichen „Häuserkampf“ um jedes Institut nicht gelöst. Hiwis sind derzeit in aller Regel prekär beschäftigt und weitestgehend rechtlos. Verträge sind auf wenige Monate befristet und Überstunden werden nicht bezahlt – ein großes Problem vor allem bei TutorInnen. Es existiert kein wirkungsvoller Kündigungsschutz und die Löhne werden vom Arbeitgeber diktiert.

ungeprüfte Hiwis zum Wintersemester 09/10 auf 8,29 € gestiegen und steigen zum Sommersemester 2010 auf 8,39 €. Die Hochschulen sind daran allerdings nicht gebunden, so dass für die gleiche Tätigkeit an der Uni Freiburg, die bisher immer das Maximum zahlt, und an der an anderen Hochschulen gravierende Lohnunterschiede bestehen. Der alte Grundsatz „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ wird völlig ad absurdum geführt. Die geringe Höhe wirkt zudem selektiv, denn nur wer es sich leisten kann, kann als Hiwi arbeiten.

Die einzige Möglichkeit hier Abhilfe zu schaffen ist eine tarifvertragliche Lösung für alle studentischen Beschäftigten – entweder durch die Integration in den TV-L oder durch einen eigenständigen Hiwi-Tarifvertrag, wie in Berlin. Nur dann können alle studentischen Beschäftigten über ihre Arbeitsbedingungen mitentscheiden. In nächster Zeit wird sich im Rahmen der Gründung einer Tarifinitiative zeigen, ob es in Freiburg die Bereitschaft gibt, sich dafür einzusetzen.

*Julian Karwath*

[Julian studiert Politikwissenschaft, Jura und Soziologie und arbeitet als Hilfskraft am Institut für Soziologie und hat dort seine Bezahlung nach TVL durchgesetzt.]

## Mehr Infos:

### Personalrat der Uni Freiburg:

<http://www.personalrat.uni-freiburg.de/themen/start.html#StudBesch>

Personalrat der Universität Freiburg  
Rheinstraße 10 (Eingang Merianstr.)  
79104 Freiburg

Tel.: 0761 203-6900 persrat@uni-freiburg.de

### Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft:

ver.di Fachbereich 5 Hebelstr.  
10 79104 Freiburg

Gabriele Strnad: 0761 2855-2856

### Bundesweite Tarifinitiative:

[www.Tarifini.de](http://www.Tarifini.de)

# G8 – ein Erfahrungsbericht

**T**onia Schneider gehörte am Erasmus Widman Gymnasium in Schwäbisch Hall zum zweiten Jahrgang, den den G8 -Zug „probierte“. Neben der G8 Klasse bestand der Jahrgang noch aus drei weiteren Klassen, die aber das Gymnasium in den gewohnten neun Jahren absolvierten. Inzwischen wurden alle Klassen auf acht Jahre umgestellt. Tonia legte ihr Abitur im Juni 2008 ab und studiert heute im ersten Semester an der WHU bei Koblenz. Mit ihr sprach u-Bote-Redakteurin Katharina Wurst.

**Du standest nach der vierten Klasse vor der Wahl - G8-Zug oder neun-jähriges Gymnasium. Wie hast du von dieser Möglichkeit erfahren und warum hast du dich letztendlich dafür entschieden?**

Erfahren habe ich von der Möglichkeit des G8-Zuges durch meine Grundschule und durch meinen älteren Bruder, der bereits am Gymnasium war. Meine Eltern und ich wurden darüber informiert, dass ein solcher G8-Zug, zum zweiten Mal in meiner Stadt, initiiert werden sollte. Anfangs war ich etwas skeptisch und verstand nicht, warum gerade ich so etwas machen sollte. Etwas anderes machen als der Rest der Klasse? Letztendlich habe ich mich dann doch für das G8 entschieden, da meine beste Freundin ebenfalls dafür in Frage kam und wir das gemeinsam durchziehen wollten. Zudem unterstützte mich meine Familie und mein Bruder meinte, es sei doch gar nicht so schlecht nur noch acht Jahre in die Schule zu müssen.

**Du wurdest dann ins Gymnasium eingeschult. Von vier Klassen war eine im G8 Zug, die übrigen drei Klassen hatten noch neun Jahre Schule vor sich. Es galt neun Jahre Stoff in acht Jahren zu bewältigen. Hattest du je das Gefühl aufgrund dieser Gegebenheit die Stoffmenge nicht bewältigen zu können?**

Nein, nie. Selbst in der Oberstufe, als wir dann mit G9-Zügen zusammen in den Kursen war, bemerkte man keinen Unterschied. Somit hatte es für mich keinerlei Nachteile.

**Wie war die Atmosphäre in der Klasse im Vergleich zu den anderen drei Klassen?**

Der Klassenzusammenhalt war von Anfang an sehr stark ausgeprägt! Im Gegensatz zu unseren Parallelklassen waren wir stets eine kleine Klasse mit maximal 24 Schülern. Die Anteile von Jungen und Mädchen waren ziemlich ausgeglichen, sodass sich in der Klasse kaum Grüppchen gebildet haben. Klassenausflüge waren immer sehr lustig und alle Aktivitäten wurden gemeinsam gemacht, zu Kindergeburtstagen waren immer alle eingeladen ...

**Gab es bestimmte Reaktionen eurer Parallelklassen, und wenn ja, wie sind diese ausgefallen?**

Unsere Parallelklassen traten uns immer distanziert gegenüber und stempelten uns als die „Streberklasse“ ab. Durch den guten internen Zusammenhalt in der Klasse haben wir uns oft zurückgezogen, da wir uns inmitten der anderen Klassen nicht so wohl fühlten. Das war jedoch für uns keine schlimme Erfahrung. Dadurch, dass die restlichen drei Klassen nach der 7. Klasse aufgrund der Sprachenwahl durchgemischt wurden und wir in dieser Konstellation bestehen blieben, wurde unsere Außenseiterstellung gefördert. Es gab jedoch nie Auseinandersetzungen oder Ähnliches zwischen den Klassen. Es fehlte einfach der Kontakt.

**Haben sich Atmosphäre und Reaktionen der anderen Klassen im Laufe der Jahre geändert?**

Der Klassenzusammenhalt ist bis zum Ende der Schulzeit geblieben, wenn auch in einer etwas anderen Form. Es haben sich über die Jahre natürlich Gruppen gebildet und jeder hatte seine Freunde, wir haben uns aber immer verstanden.

Das Verhältnis zu unseren Parallelklassen hat sich bis zur 10. Klasse ebenfalls kaum verändert und wir kamen nie wirklich mit ihnen in Kontakt. Ich persönlich kannte trotzdem Leute aus den anderen Klassen, hatte aber nie ein sehr enges Verhältnis zu ihnen.

**Nach der 10. Klasse erfolgte dann der Sprung in die 12. Klasse. Den Stoff der 11. Klasse habt ihr natürlich schon vorher behandelt. Wie war die Situation mit euren neuen Mitschülern, die ein Jahr älter waren und den neunjährigen Zug gewählt hatten?**

Für mich persönlich war der Sprung in die Oberstufe gar kein Problem. Im Gegenteil, ich empfand ihn als sehr hilfreich, da wir die Möglichkeit hatten noch mal neue Leute kennenzulernen. Ich hatte keinerlei Probleme mich an die neue Umgebung anzupassen und hatte das Gefühl, dass das Bild der Streberklasse abnahm, was auch an den gemischten Kursen lag.

Der Kontakt zu den Parallelklassen war auf einmal da und ich fühlte mich sehr wohl mit den neuen Leuten!

Natürlich gab es auch Personen in meiner Klasse, die nicht ganz so offen waren und weiterhin eher still und schüchtern waren, sodass wieder der Kontakt zu den anderen Klassen fehlte. Aber das hatte auch andere Gründe, nicht nur die Tatsache, dass wir die G8-ler waren.

Mit dem Stoff hatte ich keinerlei Probleme und ich hatte nicht das Gefühl, dass mir etwas fehlte. Auch als Klasse waren wir notenttechnisch immer gut.

**Hast du in dieser Zeit irgendwelche Unterschiede oder Nachteile zum neunjährigen Abitur feststellen können?**

Nein, nur dass wir noch etwas jünger waren als der Rest. Unterschiede gab es natürlich, aber die hatten nichts mit dem G8-Zug zu tun. Nachteile konnte ich für mich nicht feststellen. Der einzige Unterschied war, dass wir nie die Möglichkeit hatten Latein zu lernen, da es für uns vorhergesehen war, dass wir in der 6. Klasse Französisch als zweite Fremdsprache lernen und wir nicht zwischen Latein oder Französisch wählen konnten.

**Gab es in den acht Jahren die Möglichkeit ein Austauschjahr zu machen?**

Eine Freundin aus meiner Klasse war ein halbes Jahr ohne Probleme im Ausland. Aber natürlich wäre es schwer geworden ein ganzes Jahr nachzuholen! Ich denke in so einem Fall wäre es besser gewesen, danach in den G9-Zug zu wechseln. Aber wir haben sozusagen ein Jahr gespart und hatten so früher unser Abitur, sodass die Möglichkeit eines Auslandsaufenthalts nach der Schulzeit möglich war.

## Alles in allem: Würdest du dich wieder so entscheiden? Würdest du Dinge anders machen?

Ich würde mich jederzeit wieder für den G8-Zug entscheiden, da ich keinerlei Nachteile empfinden konnte und ich durch das G8 die Möglichkeit hatte, durch den Sprung noch mal neue Leute kennen zu lernen.

Das Tempo oder der Leistungsdruck war nie so stark, dass man ihm nicht gewachsen war und ich hatte nie das Gefühl, dass es zu schnell ging. Ich bin ein Jahr weniger zur Schule gegangen, hatte bereits mit 18 mein Abitur und somit die Möglichkeit nach der Schulzeit ein Jahr ins Ausland zu gehen, was ich sehr genossen habe!

## Was hast du nach dem Abi gemacht?

Ich habe mich entschieden das gesparte Jahr zu nutzen und für 7 Monate durch Brasilien zu reisen, um das Land und die Sprache besser kennen zu lernen. Aufgrund meines Alters war in meinen Augen noch reichlich Zeit bevor ich anfangen zu studieren und damit war das eine tolle Gelegenheit! Als ich im März wiederkam, kümmerte ich mich dann um einen Studienplatz und nutzte die restliche Zeit um etwas in Europa zu reisen.

## Spürst du heute, an der Uni, noch irgendwelche Unterschiede?

Nein. Die Frage ob G8 oder nicht spielt an der Uni keine Rolle.

## Inwiefern hat dich die Entscheidung, das Gymnasium in 8 Jahren zu absolvieren, weitergebracht?

Aufgrund des fehlenden Vergleichs zu einem normalen G9- Zug kann ich nicht genau sagen, was so anders oder be-



Tonia vor ihrer Uni, der privaten WHU bei Koblenz

sonders war, da ich nicht weiß, wie es gewesen wäre, wenn ich ganz normal 9 Jahre in die Schule gegangen wäre.

Dennoch kann ich sagen, dass ich froh über die Entscheidung, die ich damals getroffen habe, bin und es nie bereut habe. Es hat mich insofern weitergebracht als dass ich die Möglichkeit hatte ins Ausland zu gehen, was ich vielleicht nicht getan hätte, wenn ich ein Jahr länger in der Schule gewesen wäre.

*Das Interview führte Katharina Wurst.*

## Kommentar:

**W**enn heute Kinder nach vier Jahren Grundschule vor der Wahl stehen welche weiterführende Schule sie künftig besuchen werden, haben sie – sofern sie das Gymnasium besuchen wollen – keine Wahl zwischen einem G8- und einem G9-Zug mehr: Alle Bundesländer haben das G8 verpflichtend eingeführt. Weil bei dieser Umstellung zumindest in Baden-Württemberg die Lehrpläne kaum entschlackt wurden, musste der Stoff, der bisher in neun Jahren gelehrt wurde, in acht Jahre gestopft werden. Das hat vielerorts dazu geführt, dass bereits Sechstklässler 36 Schulstunden haben, die – durch Raumprobleme verstärkt – häufig bis in die Abendstunden reichen.

Unterrichtet wird dabei meist nicht nach neuen Konzepten für Ganztageschulen, sondern wie bisher, Hausaufgaben müssen danach erledigt werden. Aufgrund der gestiegenen Anzahl an Wochenstunden und vielen Arbeiten beklagen sich immer mehr Schülerinnen und Schüler über den enormen Leistungsdruck, den das G8 verursacht. Für viele mag G8 eine richtige Entscheidung sein, für andere ist es nicht. Mit der verpflichtenden Einführung des G8 haben die Landesregierungen das sozial selektive deutsche Schulsystem noch verschlimmert. Ebenso wie die unnötig frühe Trennung der Schülerinnen nach der vierten Klasse führt das verpflichtende G8 dazu, dass es SchülerInnen mit einem bildungsfernen Hintergrund schwerer haben das Abitur zu erreichen.

Eine Rückkehr zum G9 aber wäre nicht besser. Es ist an der Zeit, dass Deutschland endlich ein Schulsystem bekommt, dass die sozial-selektive Trennung nach der vierten Klasse aufhebt. Das bedeutet nicht die Gesamtschule wieder einzuführen, sondern eine Schule, die die SchülerInnen in ihren individuellen Schwächen unterstützt, aber auch in ihren Stärken fördert – eine solche Schule könnte möglichst viele SchülerInnen sowohl nach 12 als auch nach 13 Jahren zum Abitur führen.

*Johannes Waldschütz*

# Frankie hat den Masterplan

## Ba-Wü plant 16.000 neue Studienanfängerplätze

Die Zeit bis zum Abitur beträgt 13 Jahre, mit einer Ehrenrunde 14. Einige SchülerInnen können von der Schule nicht genug bekommen und drücken 15 Jahre die Schulbank. Im Vergleich zu anderen Ländern verlassen deutsche SchülerInnen relativ spät die Schulen und treten ein Studium an. Verlassen die deutschen Studierenden dann für ein Austauschjahr ihr heimische Universität, stellen sie voller Erstaunen fest, dass beispielsweise ihr belgischen KommilitonInnen knackige 18 Jahre alt sind und sich entsprechend benehmen, während ihre tschechischen Altersgenossen bereits zum CEO eine Prager Bank aufgestiegen sind.

Die Veröffentlichung der Pisa-Studie im Jahr 2000 setzte in Deutschland eine Reformdiskussion über das deutsche Bildungswesen in Gang. Deutsche Schulen schnitten im Vergleich zu anderen OECD-Ländern relativ schlecht ab. Ein Kritikpunkt bei denen die deutschen BildungspolitikerInnen ansetzten, war eine Verkürzung der Schulzeit. Die Zeit bis zum Abitur sollte nicht mehr wie üblich 13, sondern 12 Jahre betragen. Ziel war es, deutsche SchülerInnen früher auf den Arbeitsmarkt zu werfen. Mit Ausnahme Thüringens und Sachsens, wo seit 1991 das Abitur nach 12 Jahren Pflicht ist, verkürzten alle Bundesländer die Zeit am Gymnasium bis zum Abitur von neun auf acht Jahre (das so genannte G8-Abitur). Durch die Verkürzung der Schulzeit kommt es in 14 Bundesländern zu doppelten Abiturjahrgängen. Die SchülerInnen die das G8-Abitur machen, verlassen zusammen mit ihren G9-MitschülerInnen die Schule. Im Saarland war dies bereits 2009 der Fall. Aufgrund der geringen Bevölkerung des Saarlandes waren die Auswirkung außerhalb der Schulen kaum bemerkbar. Dies wird sich ändern, sobald die SchülerInnen der großen Bundesländer ihre Hochschulzugangsberechtigung in der Tasche haben. Dann wird sich ein doppelter Jahrgang um einen Ausbildungs- oder Studienplatz bewerben, was auch Konsequenzen für die Hochschulen hat. Niedersachsen und

Bayern sind die ersten bevölkerungsstarken Bundesländer, in denen 2011 ein doppelter Abiturjahrgang die Gymnasien verlässt. In Baden-Württemberg ist dies 2012 der Fall und im folgendem Jahr folgt das bevölkerungsstärkste Bundesland Nordrhein-Westfalen. Aus diesem Grund müssen sich die Hochschulen in den Jahren 2010-2014 auf einen erheblichen Anstieg der StudienbewerberInnen einstellen. Inzwischen treffen die Bundesländer Vorbereitungen, wie dieser Studierendenberg gestemmt werden kann. In Baden-Württemberg spricht man von „Masterplan Hochschule 2012“.

### Hochschule 2012

Hinter dem Namen „Hochschule 2012“ verbirgt sich ein Programm des baden-württembergischen Wissenschaftsministeriums zum Ausbau von Studienanfängerplätzen. In Baden-Württemberg ist die Schaffung von zusätzlich 16.000 Studienanfängerplätzen geplant und wird aktuell umgesetzt.

Das Wissenschaftsministerium erwartet, dass 2012 circa 87.000 SchülerInnen ihre Schulen mit einer Hochschulzugangsberechtigung verlassen. Im Vergleich zum Vorjahr ist dies ein Anstieg um etwa 25%. Hinzu kommt, dass die doppelte Abiturjahrgänge auf geburtenstarke Jahrgänge treffen. Somit wird vermutlich erst nach 2020 die Anzahl der StudienbewerberInnen wieder abnehmen. Der Plan „Hochschule 2012“ sorgt für diesen Fall vor. Das Land Baden-Württemberg verspricht, 2007 beginnend, bis 2012 16.000 zusätzliche Studienanfängerplätze jährlich einzurichten. Das bedeutet, dass das Land potentiell 16.000 StudienanfängerInnen pro Jahr zusätzlich aufnehmen kann. Diese Zahl der Anfängerplätze berechnet das Land mithilfe einer Milchmädchenrechnung: Von allen SchulabgängerInnen des Landes nehmen 33.000 direkt das Studium auf. Hierzu addiert man 24.000 Studienberechtigte aus den Vorjahren, sowie 2.000 aus anderen Bundesländern, 6.000 aus dem Ausland und 10.000 Fachwechsler. Hieraus ergibt sich

ein Bedarf von 75.000 Studienplätzen. Zieht man von dieser Summe die noch vorhandenen Kapazitäten von 59.000 Plätzen ab, kommt man auf 16.000. Diese Rechnung geht mathematisch auf, kränkelt aber an mehreren Stellen.

1. Mit 2000 StudienanfängerInnen aus anderen Bundesländern rechnet das Land sehr niedrig. Dabei ist zu bedenken, dass es auch in anderen Bundesländern zu doppelten Abiturjahrgängen kommt, deren Ausbaupläne bei weitem nicht so ambitioniert sind, wie die Baden-Württembergs.

2. „Hochschule 2012“ vollzieht eine quantitative Aufstockung der Studienanfängerplätze. Eine qualitative Verbesserung der Studienbedingungen ist nicht vorgesehen.

3. Die Berechnung gibt nur absolute Zahlen beim Studienplatzbedarf an. Eine genauere Auflistung nach einzelnen Studienfächern erfolgt nicht. Nach welchen Kriterien sollen die neuen Studienanfängerplätze eingerichtet werden?

Vorrang bei der Einrichtung neuer Studienanfängerplätzen haben die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes. Aus diesem Grund werden vor allem dort neue Studienplätze eingerichtet, deren AbsolventInnen nach Ansicht der Landesregierung gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Aus diesem Grund werden Studienplätze vorrangig in den so genannten MINT-Fächern (Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Technik) eingerichtet. Die Schaffung neuer Studienplätze folgt hierbei angebotsorientiert. Das Land baut unabhängig von der tatsächlichen Nachfrage Studienplätze nach den oben genannten Kriterien aus, schließlich könne „...in Zeiten knapper Mittel [niemand nachvollziehen, wenn] Studienangebote ausgebaut würden, deren Absolventen unsichere Berufsperspektiven haben.“, so Peter Frankenberg in einem Schreiben an die Elternratsvorsitzende. Um herauszufinden, welche Studiengänge

besonders arbeitsmarktrelevant sind, richtete die Landesregierung in Zusammenarbeit mit den Hochschulen und den Industrie- und Handelskammern in allen zwölf Regionen des Landes mehrere so genannte Regionale Dialoge ein. Deren Empfehlungen flossen in den Masterplan der Landesregierung mit ein. Da die Industrie- und Handelskammer am Masterplan mitgearbeitet hat, entstehen die meisten neuen Studienanfängerplätze in Bereichen jener Kammern. Aus diesem Grund soll ein erheblicher Teil der neuen Plätze an Berufsakademien und Fachhochschulen entstehen, die schwerpunktmäßig AbsolventInnen in den MINT-Fächern ausbilden. Aber auch an der Universität Freiburg werden neue Plätze geschaffen. Dies ist z.B. in der Mikrosystemtechnik und der Forstwissenschaft, aber auch den Fächern Politik und Sport der Fall. Da für die Landesregierung der Bachelor als Regelstudienabschluss gilt, werden nur zusätzliche Kapazitäten in den Bachelorstudiengängen geschaffen. Neue Masterstudiengänge sieht der Masterplan nicht vor.

Die neuen Studienanfängerplätze werden vom Land angebotsorientiert zur Verfügung gestellt. Ein Ausbau von Studiengängen die bereits jetzt überlastet sind, ist nicht vorgesehen. Allerdings handelt es sich hierbei nur um potentielle neue Studienplätze. Da die Studienwahl weiterhin frei bleibt, kann es also zu der Situation kommen, dass die vielen neuen MINT-Plätze frei bleiben, da sich die SchulabgängerInnen auf andere Fächer bewerben. Dem versucht das Land durch Informationskampagnen wie „G'scheid studiert“ entgegenzuwirken.

Ein letztes Problem ist die Finanzierung der neuen Studienanfängerplätze. Dafür stellt das Land 2012 150 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung. Rein mathematisch stehen somit für jeden zusätz-

lichen Studienanfängerplatz 9.375 Euro bereit. Das reicht zur Vollfinanzierung der Studienplätze nicht aus, was auch nicht beabsichtigt wurde. Den Restbetrag müssen die Hochschulen aus ihrem eigenen Haushalt finanzieren, bzw. durch zusätzliche Drittmittel aus der Wirtschaft einwerben. Durch Zuschüsse aus dem Bundesprogramm Hochschulpaket 2020 können die Hochschulen diese Finanzierungslücke zwar verkleinern, aber nicht komplett schließen.

## Hochschulpaket 2020

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes wird sich die Anzahl der StudienanfängerInnen bis 2020 signifikant erhöhen. Die Ursachen sind zum einen die geburtenstarken Jahrgänge, die sich bereits jetzt an den Universitäten befinden, sowie die Mehrbelastung durch die doppelten Abiturjahrgänge. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung erwartet von 2011-2020 einen Anstieg der StudienanfängerInnen um 275.000. Ziel des im September 2007 zwischen Bund und Ländern vereinbarten „Hochschulpaket 2020“ ist es, zusätzliche Studienplätze für den Anstieg der StudienanfängerInnen bereit zu stellen. Mit diesem Programm können die Hochschulen bis zu 91.370 zusätzliche StudienanfängerInnen, ausgehend vom Jahr 2005, aufnehmen. Rechnerisch kamen Bund und Länder auf Kosten von 22.000 Euro pro zusätzlicheN StudienanfängerIn, verteilt auf vier Jahre. Von den 22.000 Euro stellte der Bund 11.000 Euro zur Verfügung, für den Rest mussten die Länder aufkommen. Den Großteil es Geldes erhielten die westdeutschen Bundesländer, ausgenommen die Stadtstaaten Bremen und Hamburg. Von ihnen wurde erwartet, dass sie die zusätzlichen StudienanfängerInnen aufnehmen. Da in den ostdeutschen Bundesländern eine geringere Anzahl von StudienanfängerInnen erwartet wurde, erhielten sie eine Pauschale von 15% aus den Mitteln des Hochschulpakts, damit sie keine Studienplätze abbauen. Westdeutschen Studierenden sollte hiermit die Möglichkeit gegeben werden sich auf freie Plätze, z.B. im Fach Medizin zu bewerben. Der Hochschulpaket läuft Ende 2010 aus. Um die aufgrund der doppelten Abiturjahrgänge erwarteten zusätzlichen StudienanfängerInnen aufzufangen, wurde am 4. Juni 2009 eine zweite Programmphase des Hochschulpaktes beschlossen, die

Ende 2015 ausläuft. Wie bereits in der ersten Programmphase steigt die Finanzierungspauschale pro StudienanfängerIn auf 26.000 Euro, wovon der Bund die Hälfte zur Verfügung stellt. Da in den neuen Bundesländern ein Rückgang der StudienanfängerInnen zu erwarten ist, stellt der Bund zusätzliche 179 Millionen Euro für diese Länder bereit. Die alten Flächenländer stellen zusätzlich 5% aus den ihnen jährlich zufließenden Bundesmitteln zur Verfügung. Mit diesen Mitteln will man explizit die Kapazitäten in Fächern wie Medizin aufrechterhalten.

Der Hochschulpaket unterscheidet sich in einem wesentlichem Punkt vom Landesprogramm „Hochschule 2012“: Während das Land Geld für zusätzliche Studienplätze angebotsorientiert zur Verfügung stellt, fließen die Bundesmittel nur, wenn tatsächlich zusätzliche StudienanfängerInnen aufgenommen werden. Als ein Problem stellt sich dar, dass die zwischen Bund und Ländern vereinbarten Fördersätze für jedeN zusätzlicheN StudienanfängerIn nicht komplett den Hochschulen zufließen. Baden-Württembergische Hochschulen erhielten nach Angaben des Wissenschaftsministers Peter Frankenberg auf vier Jahre verteilt 8.525 Euro für jedeN zusätzlicheN StudienanfängerIn. Damit die Hochschulen diese Fördermittel auch erhalten, müssen sie aber tatsächlich mehr Studierenden aufnehmen.

## Fazit

Baden-Württemberg ist Spitze! Zumindest wenn man den von Selbstlob triefenden Infobroschüren glauben darf. Das ist teilweise auch richtig. Das Land richtet neue Studienanfängerplätze ein und versucht zumindest allen Landeskindern einen Studienplatz zur Verfügung zu stellen. Jetzt liegt es nur noch an den Landeskindern, auch die richtige Studienwahl zu treffen. Sofern sie eine Naturwissenschaft studieren, kein Problem. Aber bei anderen Fächern könnte es eng werden. Auch die Finanzierung ist nicht ganz gesichert. In Zeiten knapper Haushalt und Stellensperre müssen die Universitäten die Restfinanzierung aus eigenen Mitteln aufbringen. Eine Vollfinanzierung durch das Land, geschweige denn eine qualitative Verbesserung der Lehre, war nicht gewünscht.

Uwe Ehrhardt



Peter Frankenberg

**I**nzwischen ist in allen Bundesländern die Einführung des Abiturs nach 12 Schuljahren beschlossen bzw. bereits umgesetzt. Nachdem die Interessen der Wirtschaft bei den universitären Maßnahmen durch die Industrie- und Handelskammern, die maßgeblich an der Auswahl der neuen Studienplätze mitwirkten, schon in einem, sagen wir mal: großzügigem Maße zum Zuge kamen, sollen in diesem Artikel die Interessen und Meinungen anderer, die es auch irgendwie wissen sollten, gehör bekommen: Schüler und Eltern, ganz vorne mit dabei an der Ausbildungsfront. Und auch nicht ganz unwichtig für die Politiker, denn schließlich hat jedes Kind zumeist zwei wahlberechtigte Elternteile.

Dabei ist es nicht so, dass der Weg zur Uni in Deutschland schon immer 13 Jahre gedauert hätte. Erst in der Weimarer Republik wurde die Schulzeit von 12 auf 13 Jahre verlängert – nicht etwa, durch eine Verlängerung der Gymnasialzeit (die



Nicht immer zum Lachen: gegen das G8 wird protestiert

Mehrheit der Bundesländer innerhalb von nur drei Jahren (2011-13) die ersten „Zwölferjahrgänge“ ihr Abi ablegen, wirft bei mir inzwischen wieder die Frage auf, ob in der Kultusministerkonferenz der Übergang Deutschlands vom Staaten-

einmal „entrümpelt“ werden, worüber wiederum vehement und vor allem lange gestritten wird. In Bayern etwa soll der Nationalsozialismus in der Oberstufe in nur noch sieben Wochenstunden behandelt werden. „Nationalsozialismus

## Wir sind auch noch da!

### G8: Die Perspektive der Schüler und Eltern

schon zuvor 9 Jahre betrug), sondern durch die Einführung der verpflichtenden vierjährigen Grundschule statt der bisher meist üblichen dreijährigen Vorschule. Im Dritten Reich wurden ab 1937 aus 13 Jahren wieder 12, um sogenannter „Überbildung“ der Jugend entgegenzutreten.

Heutzutage sind es natürlich nicht solche, sondern eher globalisierungstechnische Überlegungen, die die Schulzeit wieder um ein Jahr verkürzen. Die deutschen Abiturienten sind im internationalen Vergleich vergleichsweise alt, die Wehrpflicht kommt noch hinzu. Dies erleben deutsche Studenten hautnah im Auslandssemester, wo ihre MitstudentInnen häufig noch in dem Alter sind, in dem die Deutschen ihren Abiplan planen, Kasernen bewachen oder mit dem Rucksack durch Australien trampeln.

Nun könnte man die zeitliche Einführung des Abitur nach 12 Jahre ja durchaus bundesweit koordinieren und zeitlich staffeln, um die Problematik der doppelten Abiturjahrgänge deutlich zu entschärfen. Die Tatsache, dass in der überwiegenden

bund zum Bundesstaat wirklich registriert und umgesetzt wurde. Bayern und Niedersachsen beginnen 2011, Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg und Bremen folgen 2012, und die dann schon zum bersten gefüllten Universitäten werden dann 2013 von hessischen und nordrhein-westfälischen Abiturienten geflutet. Das südwestdeutsche Musterlände plant zwar eine Aufstockung der Studienplätze, die so aber nur funktioniert, wenn alle anderen Bundesländer genauso mitziehen würden.

Doch die Schulzeitverkürzung ist natürlich nicht zum Nulltarif zu haben. Auf der einen Seite wird mehr Lehrstoff in die einzelnen Schuljahre gepackt. Insbesondere der Nachmittagsunterricht, der in G9-Zeiten mit Sicherheit die Ausnahme und nicht die Regel war, ist nun mit Beginn der 5. Klasse durchgehend die Regel. Und das zumeist ohne Hausaufgabenbetreuung, sodass insbesondere leistungsschwächere SchülerInnen zu kämpfen haben – auch eine gute Konjunkturförderung für Nachhilfe, sofern sich die Eltern diesen auch leisten können. Auf der anderen Seite soll der Lehrplan alle Jahre wieder

light“ titelte die „Süddeutsche Zeitung“, wobei sich der Titel auf die Kürzungen der Geschichtsunterrichtsstunden und nicht auf das Vorgehen des Kultusministeriums bezog.

Keine allzu rosigen Aussichten für SchülerInnen und Eltern also. Erstere kämpfen sich durch ein deutlich vollgepacktes Gymnasium. Und studieren nach dem G8-Stress an völlig überfüllten Unis – falls sie überhaupt einen Studienplatz bekommen. Denn falls sie ein Jahr im Wartestand verbringen müssen, kommt schon der nächste Doppeljahrgang. Und die Unterstützung der Eltern wird noch wichtiger, um das Abitur zu erreichen – nicht nur in finanzieller Hinsicht. Bleibt der Protest gegen die Schnellschüsse und neu entstandenen Probleme des beschleunigten Abiturs, ganz gleich ob an der Schule, in den Medien oder an der Wahlurne. Denn bislang sind die Schüler und angehenden Studierenden zwar schneller fertig – dies aber im doppelten Wortsinn.

*Carl-Leo von Hohenthal*

# Und immer schön melden!

## Das Comeback des Klassenbuchs

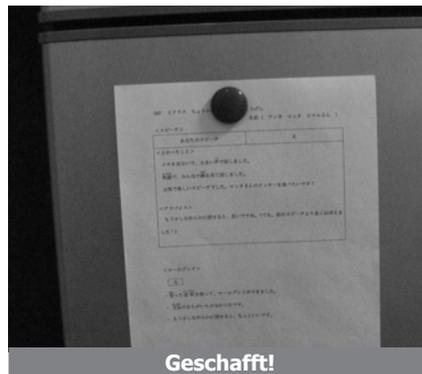
**A**ls ich mich für ein Auslandsjahr an der Ritsumeikan University in Kyoto beworben habe, war mir klar, dass das Studium dort anders wird. Ich hatte mich schließlich schon vorher informiert und wusste, dass man in Japan viel verschulter studiert. Kleinere Prüfungen während des Semesters, wöchentliche Hausaufgaben... - ich wusste bescheid und mir war klar, worauf ich mich einließ. Dachte ich.

Was ich nämlich nicht bedacht hatte, war, dass ich im ersten Semester aufgrund meiner zurückhaltenden Japanischkenntnisse nur Sprachkurse belegt habe. Die einzigen englischen Kurse, die sich nicht mit meinen Sprachkursen überschneiden, hatten nämlich leider nur wenig bis gar nichts mit meinen Studienfächern, Geschichte und Politik, zu tun und „Japanese Microeconomics“ entspricht nun mal nicht ganz meinen Interessensgebieten. Wiedem auch sei habe ich eben entschlossen, mich das erste Semester nur auf die Sprache zu konzentrieren, damit ich im zweiten Semester zumindest als Gasthörer in Seminaren zur japanischen Geschichte teilnehmen kann. Das Problem an der ganzen Sache war allerdings, dass Sprachkurse nun mal allgemein eher schulischer Natur sind, weil man eben um das Auswendiglernen von Vokabeln nicht herumkommt. Mischt man allerdings diese natürliche Verschultheit von Sprachkursen mit der generellen Verschultheit von japanischen Universitäten, erhält man ein explosives Gemisch, welches einen direkt in die 6. Klasse zurückführt.

Alles fing ganz harmlos an. In der ersten Stunde habe ich für jede Klasse einen Stundenplan bekommen. Grammatik habe ich jeden Tag, Verstehen und Sprechen zweimal in der Woche und jeden Mittwoch noch eine Klasse themenbezogenes Japanisch. So weit, so gut. Schon am zweiten Tag jedoch wurde unsere ganze Klasse von einem Vokabeltest überrascht. Durchaus unerwartet erklärte uns unsere Lehrerin, dass es doch völlig logisch sei, dass wir jedes Mal, wenn wir neue Vokabeln lernten, am

nächsten Tag einen Vokabeltest haben würden. Wie solle sie sonst nachprüfen, ob wir die Wörter auch fleißig gelernt hätten? An den Tagen, an denen wir keinen Vokabeltest hätten, hätten wir natürlich einen kurzen Grammatiktest. Außer Freitags, da ist nämlich immer der Kanjitest. Dazu kam täglich eine Doppelseite Aufgaben und für das Wochenende einen Aufsatz als Hausaufgaben, natürlich neben dem Aufgabenbuch mit CD, welches wir im Laufe des Semesters komplett als Hausaufgabe abzugeben hatten.

Auf die Frage, wie viel den die kleinen Tests und die Hausaufgaben wert seien, holte unsere Lehrerin zum ersten Mal unser Klassenbuch heraus. In dieses werde sie täglich die Abwesenheiten vermerken (zweimal zu spätes Erscheinen über 5 Minuten zählt als ein abwesender Tag),



eintragen, ob die Hausaufgaben abgegeben wurden und die Noten der Tests notieren. Am Ende des Semesters werde sich die Note dann aus der Mitarbeit im Unterricht, unserer Anwesenheit, den kleinen Tests und natürlich den 5 großen Prüfungen während des Semesters ergeben. Diese wunderschöne Aussicht erweiterte unsere Verstehen-und-Sprechen-Lehrerin dann noch um zwei Rollenspieltests, zwei Reden und zwei weitere Verständnistests. Abgerundet wurde das Paket von unserer Lehrerin für themenbezogenes Japanisch, die uns noch eine weitere Rede und eine Test zur japanischen Geschichte ankündigte. Insgesamt hatte ich also in diesem Semester 7 große Prüfungen, 3 Reden und 2 Rollenspieltests. Dazu natürlich die Anwesenheitspflicht, wobei von den Eltern unterschriebene Entschuldigungen

nicht akzeptiert werden würden, wie wir extra erfragten.

Brav, wie ich nun mal bin, fuhr ich also jeden Morgen zur Schule - ja wir nennen es hier absichtlich so - und kam pünktlich zum Unterricht. Dass ich jeden Tag meine Hausaufgaben abgegeben hätte, wäre schlichtweg gelogen, da sich meine Arbeitsmoral, wie jedes Semester eher in der Form einer negativen Parabel befand, allerdings habe ich fast alles irgendwann nachgeholt. Abgesehen davon, dass ich mir meine Bento-Box (das japanische Pendant zum Schulbrot) selbst richten musste hatte ich also täglich mein Déjà-vu und beteiligte mich am Unterricht, damit ich auch schön ein plus ins Klassenbuch gemalt bekomme. Denn wenn man all diese alten Muster wieder befolgen muss, rutscht man erstaunlich schnell wieder in die mentale Welt des Sechstklässlers zurück - mit einem entscheidenden Unterschied: Die Sprachschüler an der Uni sind volljährige Sechstklässler. Das schöne daran, jeden Tag Hausaufgaben zu bekommen ist nämlich, dass man ganz und gar frei hat, wenn man sie gemacht hat. Die Kombination von volljährigen Sechstklässlern mit täglicher Freizeit muss man wahrscheinlich nicht viel weiter ausführen. Langweilig wurde es in diesem Semester auf jeden Fall nicht.

Rückblickend muss ich fairerweise sagen, dass das schulische System der Sprachkurse einem wirklich viel mitgibt und wenig Platz für Faulheit lässt. Andererseits jedoch verlernt man auch sehr schnell das eigenständige Lernen und Denken. Die japanische Lernmethode ist weniger das Verstehen als die bloße Nachahmung. Deshalb kann man zwar schnell vorgefertigte Dialoge, das freie Sprechen muss man sich aber selbst beibringen. Trotzdem war es schön, sich mal wieder als Schüler zu fühlen und ein schönes Zeugnis mit Note und Kommentar zu erhalten. Das hängt jetzt an meinem Kühlschrankschrank, auch ohne Unterschrift meiner Eltern.

Anne Bickel

# EUCOR und Organspende

**O**n the road again! Obwohl das Ende der Vorlesungszeit immer näher rückt, ist der Vorstand immer noch gut beschäftigt. Heute berichte ich euch von zwei Dingen, die in letzter Zeit für den u-asta sehr wichtig waren und teilweise auch großen Wirbel und Stress verursacht haben: das Treffen der Studierendenvertretungen der EUCOR-Unis und die Organspendeaktion an der Uni.



u-asta Vorstand Maggie

## EUCOR

Was ist das eigentlich? EUCOR ist ein Programm, bei dem die Studierenden der Mitgliedsuniversitäten Lehrveranstaltungen an einer anderen Uni belegen können. Dazu gehören die Uni Freiburg (www.exzellenz-uni.de), die Uni Basel, KIT (Karlsruher Institut für Technologie, ehemals TU Karlsruhe), sowie die Universitäten von Strasbourg und Mulhouse. Prinzipiell und in der Idealvorstellung ist es ein trinationaler Campus, der unter den Studierenden eine hohe Mobilität ermöglichen und ihnen neue Chancen eröffnen soll. In der Realität sieht es – wie so oft – leider anders aus. Also warum nutzen dieses Programm, alle Hochschulen zusammen genommen, nur ca. 400 Studis? Probleme sind vorhanden und zahlreich: Wie kommt Studi von Karlsruhe kostengünstig nach Mulhouse? Bisher zahlt die Uni nach Vorlage der Fahrttickets die Kosten, wer aber diese Strecke mindestens einmal pro Woche fährt, muss eine gute Summe vorstrecken und der Erstattung hinterherrennen. Ein weiteres Problem ist natürlich die Sprache – nicht alle können von der Schule aus so gut Deutsch oder Französisch, dass sie ohne Vorbereitung im anderen Land einen Kurs besuchen können. Hier schon das nächste Pro-

blem: Welchen Kurs kann ich besuchen? Die Informationsdecke ist spärlich und Studi mal wieder auf sich allein gestellt. Wenn sie oder er nun doch einen Kurs der Wahl gefunden hat, wird festgestellt: Verdammt, die Semesterzeiten variieren immens! So haben die Basler Studis zwei Monate vor den FreiburgerInnen Semesterferien – die ganze Aktion verkompliziert sich immer mehr.

Insgesamt keine gute Ausgangslage für EUCOR. Aber jetzt kommen die Studierendenvertretungen ins Spiel! Denn sie haben den Rat der EUCOR Studierenden / Conseil des Etudiants d'EUCOR gegründet, um die Interessen der Studierenden zu vertreten. Beim Treffen im Januar in Mulhouse wurde der Satzung der letzte Schliff verpasst, über die Problematik von EUCOR diskutiert und Vorschläge wurden erarbeitet. Insgesamt gibt es viel zu tun, mit vielen Leuten zu reden, Geld rauszuschlagen, das Vorlesungsverzeichnis zu verbessern, die Informationen fließen lassen... Weitere Details würden den Rahmen dieses Vorstandsberichts sprengen; wenn sich das für euch interessant anhört, kommt im Studierendenhaus vorbei oder schreibt eine Email an [vorstand@u-asta.de](mailto:vorstand@u-asta.de) – und dann geht's los im AK EUCOR.

## Organspendeaktion

In der Woche vom 25. bis 29.1. fand die Organspendeaktion „Für's Leben“ statt, bei dem die Studierenden sich selbst und ihre KommilitonInnen über das Thema Organspende informiert haben. Hierzu kam im vergangenen Jahr der Initiator, Professor Leibundgut, in die Fachschafftenkonferenz und bat den u-asta und die Fachschafften um Unterstützung. Diese wurde ihm natürlich zugesichert. So weit alles kein Problem – bis auch hier wieder das leidige Thema „u-asta oder AStA“ ins Spiel kam.

Die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit des Rektorats wollte nun natürlich schöne Plakate drucken und zeigen, wie gut sich die Uni an der Aktion beteiligt und wie groß die Zusammenarbeit mit den Studierenden funktioniert. Aber leider war die Unileitung nicht gewillt zu ver-

stehen, warum da nicht das AStA-Logo abgedruckt werden soll, sondern das u-asta Logo. Nach Streitereien flog die Studierendenvertretung komplett von Plakaten und Pressemitteilungen runter, was den u-asta veranlasste öffentlich kund zu tun, dass sich das Rektorat dem u-asta gegenüber einmal wieder negativ benimmt und schon wieder nicht verstehen will, dass der u-asta die Studierendenvertretung ist. Das Rektorat will anscheinend die universitäre Studierendenvertretung nicht ernst nehmen. Vom Rektorat Schiewer hatten wir einen solchen Rückfall in das unkooperative Verhalten früherer Rektorate nicht erwartet. Trotzdem hat der u-asta seine Fachschafften bei der Organspendeaktion unterstützt – denn schließlich wurde die Hilfe des u-asta erbeten.

## u-asta oder AStA?

Und schon bin ich zu einem ganz anderen Thema gekommen: Die Diskrepanz zwischen u-asta und AStA, die tatsächlich nur auf dem Papier existiert. Werfen wir doch einfach alle unsere „offiziellen“ Ämter hin, dann war es das mit dem AStA komplett! Seit Abschaffung der verfassten Studierendenschaft im Jahre 1977 hat das unabhängige Modell immer die Mehrheit erlangt und die Studierendenvertretung ausgeübt. Das könnte das Rektorat endlich mal anerkennen. Der AStA macht nichts und wird auch in Zukunft nichts machen – denn momentan ist er einfach ein mundtotes Gremium. Solange die verfasste Studierendenschaft noch nicht wieder eingeführt ist, kann Studierendenvertretung nicht ohne ein unabhängiges Modell, in Freiburg eben der u-asta, funktionieren.

Kleinkariert? ParagraphenreiterInnen? Grundsatzproblem! Wenn es dem Rektorat gerade passt, schreibt es den u-asta oder den AStA an. Das Rektorat kann rumpiensien wie es will – Studierendenvertretung in Freiburg macht der u-asta. Punkt.

Maggie Jaglo

[Maggie ist u-asta-Vorstand und piens die Redaktion mit ihrer saloppen Formulierungen.]

# Must-go's!

Do, 4.02., 20 Uhr, HS 2006: aka-Filmclub: 89 Millimeter. Freiheit in der letzten Diktatur Europas

Fr, 5.02., 21:15 Uhr, Universitätskirche Bertoldstraße: Freiburger Uni-Chor: Semesterabschlusskonzert

Sa, 6.02., 20:30 Uhr, MensaBar: Theatersport Länderspiel Baden-Württemberg – Bayern

Mo, 8.02., 20 Uhr, HS 1199: aka-Filmclub: Vortrag „Der Panther erobert den Großstadt-Dschungel“

Mi, 10.02., 20 Uhr, HS 2006: aka-Filmclub: Gilbert Grape – Irgendwo in Iowa

Do, 11.02., 20:30 Uhr, MensaBar: Semesterabschlussparty: Brazilian Night Fever

Fr, 12.02., 22 Uhr. Crash: Semesterabschluss-u-party. Livebands: Wahrheit & Aspirin und Oxnard Montalvo

## Impressum

u-Bote #804, 04.02.2010 (36. Jahrgang), 12 Seiten, Auflage: 1000 Stück

Druck: Druckwerkstatt im Grün

Redaktion und Layout: Uwe Ehrhardt (V.i.S.d.P.), Carl-Leo von Hohenthal, Henning Lautenschläger(stud.live), Isabelle Luhmann, Kerstin Stucky(stud.live), Johanna Kammler, Katharina Wurst, Dorothee Lürbke, Johannes Waldschütz, Helge Lilleorg, Anne Bickel (Korrespondentenbüro Japan)

Foto S. 11: Robin Gommel

V.i.S.d.P. für we are u: Lisa Oster, c/o AStA Uni Freiburg.

Kontakt: u-Bote, c/o AStA, Belfortstr. 24, 79085 Freiburg; Fon (0761) 203-2035; Fax (0761) 203-2034; presse@u-asta.de

Der u-Bote ist das offizielle Organ des unabhängigen allgemeinen Studierendenausschusses (u-asta) der Uni Freiburg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion/des u-asta wieder. Die Redaktion behält sich bei allen Manuskripten das Kürzen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung vor.

## Service & Termine

**AStA (Studierendenhaus) Belfortstr.24** **mehr Infos: [www.u-asta.de](http://www.u-asta.de)**

**u-asta-Service** (Telefon 203-2032, Fax -2034) – [www.u-asta.de/service](http://www.u-asta.de/service)

**Sekretariat** [info@u-asta.de](mailto:info@u-asta.de)

Wochentäglich 11-14 Uhr

Britta Philipp, Daniel Hausen, Lukas Bischler, Hermann J. Schmeh

Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B. Schwimmbadkarten, ISICs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee...)

**Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung:** [hib@u-asta.de](mailto:hib@u-asta.de)

Mo, 12-14 Uhr

Oliver Dörl

**BAföG-Beratung:** [bafog-beratung@u-asta.de](mailto:bafog-beratung@u-asta.de)

nach Vereinbarung

Anka Schnoor, Lennart Grumer

**AStA-Rechtsberatung:**

Di, 11:30-13:30 Uhr

Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

**Studiengebührenberatung:** [gebuehrenberatung@u-asta.de](mailto:gebuehrenberatung@u-asta.de)

Di, 12-14 Uhr; Mi 11-13 Uhr

Thomas Seefried, Nino Katicic, Hauke Jensen

**Konferenzen** (Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!) – [www.u-asta.de/struktur](http://www.u-asta.de/struktur)

**konf (Konferenz der u-asta Referate):** [vorstand@u-asta.de](mailto:vorstand@u-asta.de)

Do, 18 Uhr

**FSK (Fachschaftskonferenz):** [fsk@u-asta.de](mailto:fsk@u-asta.de)

Di, 18 Uhr

**Vorstand:** Lisa Schindler, Maggie Jaglo, Lisa Oster – [vorstand@u-asta.de](mailto:vorstand@u-asta.de)

**Referate** (JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!) – [www.u-asta.de/engagement/referate](http://www.u-asta.de/engagement/referate)

**Antifa-Referat:** Till

nach Vereinbarung

**Finanz-Referat:** Hermann J. Schmeh – [finanzen@u-asta.de](mailto:finanzen@u-asta.de)

nach Vereinbarung

**FSK-Referat:** Thomas Seyfried – [fsk@u-asta.de](mailto:fsk@u-asta.de)

Di, 18 Uhr

**Gender-Referat:** Henrike Hepprich – [frauen@u-asta.de](mailto:frauen@u-asta.de)

Di, 19 Uhr

**Ideologiekritik:** Nihat Özkaya – [ideologiekritik@u-asta.de](mailto:ideologiekritik@u-asta.de)

Mi, 20 Uhr

**Lehramt-Referat:** Martin Wegele – [lehramt@u-asta.de](mailto:lehramt@u-asta.de)

Mo, 14 Uhr

**Presse-Referat (u-Bote):** Uwe Ehrhardt – [presse@u-asta.de](mailto:presse@u-asta.de)

Do, 12 Uhr

**PR-Referat:** Jonathan Nowak, Florian Lehnerer – [pr@u-asta.de](mailto:pr@u-asta.de)

Mi, 14 Uhr

**Schwulesbi-Referat:** Daniel Hausen – [schwulesbi@u-asta.de](mailto:schwulesbi@u-asta.de)

Mo, 19 Uhr

**Umweltreferat:** Tania Strützel, Eva Bareth – [umwelt@u-asta.de](mailto:umwelt@u-asta.de)

Do, 18 Uhr

**Qualitätssicherung und Studienreform:** Jan Vogt – [qualitaet@u-asta.de](mailto:qualitaet@u-asta.de)

Do, 20 Uhr

**Studieren ohne Hürden:** Michaela Kusal, Andreas Hanka – [soh@u-asta.de](mailto:soh@u-asta.de)

jeden 1. und 3. Mi, 16 Uhr

## Gute Nachbarschaft – oder: die Blockwartin vom ersten Stock

Nazivergleiche sind schlecht und geschmacklos, aber manchmal unumgänglich. Wer nicht gerade in der StuSie oder noch bei den Eltern wohnt, hat im eigenen Wohnumfeld vielleicht schon einmal Erfahrung mit Menschen gemacht, bei denen die Zeit stehen geblieben zu sein scheint. Und das seit mindestens 65 Jahren.

Ich kenne einen solchen Menschen. Wie ich ihn kennen gelernt habe? Ich wohnte schon recht lange im gleichen Mietshaus mit ihm zusammen. Besser gesagt: mit ihr. Komisch war sie einem immer schon vorgekommen. Aber man ist ja auf gute Nachbarschaft bedacht und denkt sich nichts böses. So ein Mietshaus ist ja auch recht anonym, da lernt man sich nicht recht kennen. Dachte ich.

Bis zu dem Tag, an dem ich den Fehler beging, meine nassen Schuhe auf den Fußabtreter vor unserer Wohnungstür zu stellen. Im Treppenhaus im 4. Stock. Nachts um halb zwei. Und wer konnte schon ahnen, dass die gute Frau bereits frühmorgens einen Kontrollgang durchs Treppenhaus machen und etwaige Unstimmigkeiten direkt erfassen und denunzieren würde. Als meine Freundin also um kurz vor acht (!), zu nachtschlafender Stunde, das Haus verlassen möchte, findet sie einen merkwürdigen kleinen Zettel vor, der in einem der Schuhe steckt. Darin ist vermerkt, dass das Abstellen von Schuhen im Hausflur nicht die Art „anständiger Leute“ sei, gez. „die Hausgemeinschaft“.

Seit geraumer Zeit haben wir aus Solidarität zum Bildungsstreik eine gelbe Fahne aus dem Fenster gehängt, das zur Seite des Hauses rausgeht. So weit so gut. Wer hätte es gedacht? Am Tag nach dem ersten ‚Vorfall‘ fanden wir erneut einen Zettel vor, in unserem Briefkasten diesmal. Man solle die Fahne abhängen, die Hausverwaltung sei bereits benachrichtigt, und: „Sie werden in den nächsten Tagen einen Brief bekommen“. Nach diesen schon etwas Erpresserbrief anmutenden Zeilen, haben wir unsere Vermieter benachrichtigt. Nachdem wir uns der Unterstützung dieser sicher sein konnten, haben wir über diverse Kanäle die Botschaft verbreitet, dass wir uns sowas nicht gefallen lassen. Nun ja. Der Alltag ist wieder eingeleitet, man grüßt sich eben nicht mehr. Und man fragt sich, wie man in so eine schlechte RTL II Doku-Soap reingeraten konnte bzw. was in manchen Kreisen als ‚anständig‘ gilt (kleine Zettelchen mit ominösen Nachrichten, bitte was?). Sowas finden wir zum ...!

stud.live

**W**as hat sich die Mathe-Fachschaft dabei gedacht? Ein Briefchen an den lieben Dr. Rülke zu senden, ihn um studiengebührenerleichternde Gesetze zu bestechen und ihm dabei ein kleines Sümmchen zuspiesen? Eine wahrhaft großartige Idee, doch sie hat noch ein kleines Manko. Die Singularität des Briefes wird von irgendwelchen Sekretärinnen geöffnet, dümmlich lächelnd angenommen und dem Chef kurz bevor er in die Mittagspause verschwindet vorgelegt. Dieser wird bitter schlucken, aber es später bei Gung Po mit Morcheln und Lycheesorbet schon wieder vergessen haben. Also was tun? Alle Fachschaften sollten Hans-Ulrich schreiben, nicht nur die Freiburger, sondern deutschlandweit! Die Tatsache, für Geld alles zu machen, hat einen korianderartigen Nachgeschmack.

*Katharina Wurst*

---

U-Fachschaft Mathematik  
Eckerstraße 1  
79104 Freiburg

---

Herrn  
Dr. Hans-Ulrich Rülke  
FDP/DVP-Landtagsfraktion  
Rotebühlstr. 131-133  
70197 Stuttgart

Freiburg, 26. Januar 2010

---

Studiengebühren

Sehr geehrter Herr Dr. Rülke,

wie wir den Medien entnehmen konnten, bietet Ihre Partei kostengünstig maßgeschneiderte Gesetze an.

Die U-Fachschaft Mathematik der Universität Freiburg hat deshalb ein wenig Geld zusammengekratzt. Wir würden gerne ein Gesetz zur Abschaffung der Studiengebühren für Mathematikstudierende bei Ihnen erwerben. Wenn Sie uns in dieser Sache Ihr Engagement (auch in den kommenden Wahlkämpfen) zusicherten, wären wir erfreut, Ihnen 500 Euro zzgl. MwSt. (19 %) zu spenden.

Mit freundlichen Grüßen

die U-Fachschaft Mathematik